Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 118 (1992)

Heft: 25

Artikel: Die japanische Masche als Beispiel

Autor: Sautter, Erwin A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-611734

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erwin A. Sautter

Die japanische Masche als Beispiel

Unter der Überschrift «In Japan trifft die Krise die Reichen zuerst» berichtete Karl Kränzle im Tages-Anzeiger (20. Mai 1992) aus Tokio über die radikale Kürzung der Spitzengehälter und das Einfrieren der Löhne bei fallender Ertragskraft der Unternehmen im Land der aufgehenden Sonne. Entlassungen könnten dadurch meist vermieden werden.

Um die Logik dieser Geschäftspolitik zu verstehen, braucht man sich weder für Nachhilfestunden in Wirtschafts- und Betriebswissenschaft an einer Abendschule einzuschreiben noch nach dem nächsten Unternehmensberater als eine Art Rätselonkel zu rufen. Nein, man könnte sich einfach aufs Kopieren des japanischen Modells verlegen und geistigen Raub betreiben zum Nutzen der schweizerischen und europäischen Wirtschaft. Also einfach so und ohne akademischen Firlefanz und langfädige Abklärung über die politische Akzeptanz oder Vernehmlassungen bei Verbänden und Gewerkschaften aller Couleurs.

Geruch des Vereinfachers

Wer solche simplen Rezepte für die Heilung der immer wieder am Horizont auftauchenden Konjunkturflauten und das Ausebnen von wirtschaftlichen Wellentälern preisgibt, der kommt leicht in den Geruch eines unverbesserlichen Simplifikators. Schliesslich haben sich seit einigen Jahren auch in diesem Land durchaus intelligente Leute darauf spezialisiert, andere offensichtlich weniger intelligente Leute (die den Puck nicht mehr so genau sehen, wie der Volksmund zu sagen pflegt) - für meist gutes Geld in Dingen zu beraten, über die sie eigentlich Bescheid wissen sollten. Man sagt dieser erspriesslichen Tätigkeit (für die professionellen Auguren) auch «Management Consulting» oder Beratung für Industrie, Handel und dergleichen

mehr, was schon eher volkstümlich klingt und an Nachhilfeunterricht für Manager denken lässt. Und diese Consultants sehen sich um ihre grünen Wiesen geprellt, wenn da einer daherkommt und die japanische Masche als Medizin für schwächliche Unternehmen verschreibt - und dazu noch gratis.

Da sind gar Grobanalysen über Kostenreduktion, Erlössteigerung, Aktivitätenkonzentration und allfällige Schwerpunktverlagerung nicht mehr als Alibiübungen am kränkelnden Objekt. Oder wie sagt doch da eine international tätige Industrieberatungsfirma in einer Anzeige (NZZ vom 24./ 25. Mai 1992) unumwunden: «Gerade kritische Zeiten aber fordern unerbittlich, das Richtige richtig zu tun.»

Das haben die Japaner, ohne sich in geistige Unkosten zu stürzen, schon lange erkannt. Und jetzt praktizieren sie's gar wieder. Richtig - wie es den Eindruck macht.

Anzeigen









